

Kunst bedeutendsten Einfluß auf die allgemeine spätantike Kunstentwicklung, insofern ihre gebreitetete, auf Zweidimensionalität hinzielende Flachreliefkunst die antike Vollplastizität zurückzudrängen beginnt: Der hieratische Zug des Frühbyzantinischen bis zur Ikone hin hat möglicherweise hier seine Grundlage. Die Bedeutung Palmyras für die Erneuerung des vorderasiatischen Selbstbewußtseins gegen Hellenisten und Perser ist kaum zu überschätzen.

D. gibt zunächst einen historischen und archäologischen Forschungsbericht und skizziert den Stand der religionsgeschichtlichen und kunsthistorischen Untersuchungen, um sich dann seinem eigentlichen Thema, der Religionsgeschichte nach den plastischen Monumenten, zuzuwenden. Solche gibt es zahlreich in Palmyra selbst, aber auch in der Kolonie Dura am Euphrat und im weitgestreuten Einflußgebiet des Umkreises. Durch die Synopse des ganzen, teils auch epigraphierten Materials vermag er die — vertikale — Geschichte und — horizontale — Theologie und Interpretation der bisher schon bekannten palmyrenischen Triaden Bel — Yarhibol — Aglibol (oder Balshamin — Malakbel — Aglibol), also des Himmelsgottes mit Sonnen- und Mondgott als Gefährten, genauer zu differenzieren und als Produkt theologischer Überlegungen wahrscheinlich zu machen. Ihnen gesellt sich als weibliches Pendant Astarte/Ishtar (Belti) zu. Auf 80 Tafelseiten mit rund 200 gut gedruckten Abbildungen ist das ganze ikonographische Material dargestellt, eine reiche Fundgrube nicht nur — materialiter — für den Religionswissenschaftler, sondern — formaliter — auch für den Archäologen, Byzantinisten und Historiker. Der schöne Band setzt die großangelegte *Iconography of Religions* der Universität Groningen würdig und verdienstlich fort.

SCHÜPPHAUS JOACHIM, *Die Psalmen Salomos*. Ein Zeugnis Jerusalemer Theologie und Frömmigkeit in der Mitte des vorchristlichen Jahrhunderts. (Arbeiten zur Literatur und Geschichte des hellenistischen Judentums, Bd. VII) (XII u. 163.) Brill, Leiden 1977. Ln. Gld. 64.—.

Diese Bonner Habilitations-Schrift beschäftigt sich mit den sog. Psalmen Salomos, die in der griechischen Übersetzung des AT tradiert, aber nicht in den jüdischen Kanon aufgenommen sind. Diese 18 Psalmen sind formal und inhaltlich dem atl Psalter verwandt, tragen aber durchwegs eigenes Gepräge und deutliche historische Bezüge auf die nachpompejische Zeit des 1. Jh. v. Chr. Sie haben — der Notzeit entsprechend — vorwiegend klagend-bittenden Charakter, zugleich aber auch preisend-belehrenden und stellen das gerechte Handeln Gottes heraus. Als Einzelstücke entstanden, dann für den synagogalen Gottesdienst zusammengefügt und durch

Hinzufügung weiterer Elemente erneut redigiert, werden sie zu einer geschichtstheologischen Schrift psalmenartigen Gepräges. In der älteren Reihe (etwa seit 63 v. Chr.) herrscht das Thema „Gottes Hilfe in Feindesnot“ vor; die endgültige Redaktion fügt eine zweite Thematik hinzu: Gott hat in der — nunmehr zurückliegenden — Pompejus-Zeit seine Gerechtigkeit erwiesen im Strafgericht an sündigen Juden, böswilligen Heiden und besonders am Übermut des Pompejus und sich als starker und gerechter König gezeigt. Für die Zukunft wird ein letzter und endgültiger Gerechtigkeitserweis erwartet, wo der Fromme durch den Tod hindurch ins ewige Leben gelangt. Die Verfasser müssen im Kreis der frühen Pharisäer gesucht werden: noch steht das verantwortliche persönliche Handeln im Vordergrund vor der späteren typisch gesetzlichen Orientierung; aber die theokratische Grundauffassung, die Einschätzung des Menschen als eines von Gottes Güte und Barmherzigkeit abhängigen Geschöpfes, die Hoffnung auf einen Messias und die persönliche Auferstehung sind bleibende Kennzeichen der pharisäischen Bewegung. So ergibt sich die notwendige Kennzeichnung als „klassische Quelle für den Pharisäismus“.

Die Arbeit bringt in der Einleitung einen wichtigen und erhellenden Forschungsbericht, analysiert dann zunächst nacheinander die 18 Psalmen, zeigt ferner systematisch die Themenkreise auf und gibt schließlich einen einleuchtenden Überblick über Entstehung und Redaktionsschritte. Ein ausgezeichnetes Literaturverzeichnis beschließt die gute Arbeit. Vielleicht hätte man ein Register beifügen können.

OPPENHEIMER AHARON, *The 'Am ha-aretz*. A Study in the Social History of the Jewish People in the Hellenistic-Roman Period. (Arbeiten zur Literatur und Geschichte des hellenistischen Judentums, Bd. VIII), (XII u. 261.) Brill, Leiden 1977. Ln. Gld. 80.—.

Schon seit längerer Zeit, etwa seit den judaistischen Arbeiten A. Büchlers und S. Zeitlins, dann aber besonders unter dem Eindruck des weithin benützten Kommentars zum NT von Strack-Billerbeck, hat die ntl Wissenschaft erkannt, daß in der Polemik Jesu gegen den gesetzlichen Eifer der „Schriftgelehrten und Pharisäer“ der Begriff des 'am ha-aretz offenbar eine besondere Rolle spielt. Die anfangs wertneutrale Bezeichnung („Volk des Landes“) erhielt seit hasmonäischer Zeit in bestimmten Kreisen eine abwertende Bedeutung, keineswegs nur im Sinn der Überheblichkeit des Städters über ein materialkulturell rückständiges Landvolk, sondern ganz speziell in bezug auf eine gesetzeskonforme Lebensführung: den orthodoxen haverim standen die 'ammei ha-aretz le-mitzvot gegenüber, die sich wenig um die Gebote von

kultischer Reinheit, Speisevorschriften, Zehn-ten, Sabbatjahr etc. kümmerten; der schriftgelehrte talmid hakam war konfrontiert mit dem 'am ha-aretz la-Torah, der das Studium der Torah vernachlässigte und sie daher nicht oder zuwenig beobachtete.

O. geht in seiner Dissertation der Wortbedeutung von 'am ha-aretz erneut nach und versucht diesen in der Literatur oft etwas diffus und global gebrauchten Begriff sehr viel genauer zu fassen. Vor allem läßt sich dessen einfache Gleichsetzung mit „Galiläer“, „Samaritaner“ und frühen Judenchristen nicht länger halten: Die Unterscheidungen waren sehr viel sublimier und keineswegs so eingleisig, wie oft dargestellt. Der Neutestamentler wird also gut daran tun, Oppenheims Arbeit genau zu studieren. Andererseits scheint mir in dieser Arbeit das ntl Material noch nicht erschöpfend behandelt: Es macht stutzig, daß z. B. Mt 5, 3 („die im Geist Armen“) gar nicht beigezogen ist, obwohl doch diese Stelle vermutlich ganz besonders den ntl Verstehenshorizont von 'am ha-aretz voraussetzt. Bei Mt 15, 1–6 und 23, 1–38 ist die Polemik freilich noch ausdrücklicher und eindringlicher. Hier wäre sicher ein lohnendes Feld für den Neutestamentler, aufgrund des neuen und reichen Materials die Polemik Jesu doch noch genauer zu fassen.

Die Dissertation ist sehr sorgfältig verfaßt; das Literaturverzeichnis und Sachregister und vor allem der Index der benützten atl, ntl und rabbinischen Quellen sind exakt und hilfreich für ein weiteres Studium.

Wien

Johannes H. Emminghaus

BARABANOW EVGENIJ, *Das Schicksal der christlichen Kultur*. (theol. Meditationen hg. v. H. Küng 44) (56.) Benziger, Zürich 1977. Brosch. sfr 7.80.

Vf. ist Russe, 1943 in Leningrad geboren, zunächst kommunistisch erzogen. Mit 15 Jahren entdeckte er die Bibel und wurde darüber gläubig, studierte Geschichte und Kunstgeschichte, geriet aber bald in die Maschinerie der Verfolgung. Er lebt heute, unter dauerndem politischen Druck, in Moskau. Er gehört nicht zu den prominenten Dissidenten, aber seine Stimme sollte auch im „freien Westen“ gehört werden: er sucht für sich und seine Kirche und besonders die Jugend seines Landes einen Weg zu gehen zwischen Mittelalter und Aufklärung, starrem Konservatismus und Modernismus. „Das Christliche der Vergangenheit soll nicht weggeworfen, sondern in neuer Erfahrung ganzheitlicher Lebensgestaltung bestätigt werden“ (46). Er sucht nach einer genuinen christlichen Kultur angesichts der Gespaltenheit und Zersplitterung der Lebensvollzüge, der tiefen Kluft zwischen Kirche und Welt – nicht nur in seinem Lande. „Die Kluft zwischen Kirche und Kultur, an die wir uns gewöhnt, mit der

wir uns sogar abgefunden haben, verdeckt nur die Kluft im Christentum selbst, jenes Christentums, das sich durch sekundäre ideologische Gegensätze verfestigt hat“ (51). Das schmale Bändchen verdient sicher seine Einreihung unter den Obertitel der „Theologischen Meditationen“. Und verdient vor allem willige Leser.

Wien

Johannes H. Emminghaus

BARLAGE HEINRICH, *Christ-Saviour of Mankind*. A Christian Appreciation of Swami Akhilananda. (Veröff. d. Missionspriesterseminars St. Augustin b. Bonn, Nr. 27) (283.) Steyler-V. 1977, Kart. DM 29.50.

B. versucht mit seiner Studie, den Dialog zwischen Christusbotschaft und gläubigen Vertretern hinduistischer Weltanschauung zu fördern und praktisch zu demonstrieren. Als christlicher Theologe setzt er sich mit der Christusauffassung des Hindu-Gläubigen Swami Akhilananda auseinander in der Position, die auf dem II. Vatikanum klar zum Ausdruck gebracht wurde. Die Stellungnahme der offiziellen Kirche in bezug auf die Hochschätzung und Beibehaltung auch religiösen Brauchtums wurde nicht erst auf diesem Konzil formuliert. Es war immer die Auffassung der offiziellen Kirche, daß in der Begegnung mit den Nichtchristen nichts zerstört werden darf, was nicht direkt und ausdrücklich gegen das Sittengesetz verstößt. Freilich hat man sich in der Praxis oft sehr wenig an diese Grundeinstellung gehalten. Es war auch immer kath. Lehre, daß Gott das Heil aller Menschen will und daß jeder Mensch nach seinem Gewissen gerichtet wird.

Nachdem B. das Christusbild von Swami Akhilananda analysiert und auf seinen hinduistischen Hintergrund zurückgeführt hat, bringt er das christliche Christusverständnis ins Spiel und zeigt einerseits, wie auch hinduistisches Denken und Erleben von dem einen menschengewordenen Sohn des ewigen Vaters erlöst werden muß und wie andererseits christliches Denken und christliche Theologie vom hinduistischen Ansatz her befruchtet werden kann. Er stellt 5 Punkte zusammen für den Dialog zwischen gläubigen Christen und gläubigen Hindus: 1. Beide sollten sich begegnen auf der Basis einer auf Sympathie beruhenden Zusammenarbeit, bei der gegenseitiger Respekt für das aufrichtige Ernstmeinen und größtmögliches Sich-in-den-anderen-Einfühlen unbedingte Voraussetzungen sind. 2. Wichtig ist ein Näherkommen wirklich auf der Ebene der Religion und nicht, wie man die Dinge jeweils benennt. 3. Es sollte nicht nur darum gehen, daß man die eine oder andere theol. Erklärung bestätigt findet, sondern daß man sich um ihre Ausweitung, Vertiefung und, soweit notwendig, auch um eine Korrektur bemühe, was für jedes Vorverständnis der hermeneutischen Aufgabe erforderlich ist. 4. Sie sollen sich